

„Du wohnst in unzugänglichem Licht“ – so heißt es in der sog. „Präfation“, der Einleitung des IV. Hochgebets mit dem „Heilig“ der Messe.
Unzugängliches Licht. Unzugängliche Ferne.

Dann heißt es in dem Gebet weiter: „Du bist die Liebe und der Ursprung des Lebens.“
Und das klingt dann ganz nach Nähe.
Um Distanz und Nähe geht es an diesem Fest Christi Himmelfahrt, welches wir heute feiern.

Die folgenden Gedanken stammen von meinem Freund Johannes:

„Abstand halten!“ Diese Bitte springt einem zurzeit ja immer und überall ins Auge:
„Abstand halten“ ... um sich gegenseitig zu schützen. Aufpassen, dass man den Nächsten nicht mit sich selbst ansteckt.

Was zunächst wie eine absurde Einschränkung klingt, kann auch ein enormer Sprung der Lebensqualität sein. Ich erlebe unter uns Maskenträgern sehr viel stille Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit.

„Den anderen schützen, sich nicht gegenseitig vereinnahmen, sich nicht vordrängeln, Höflichkeit, Ehrfurcht vor dem Leben des Anderen“: klingt doch gut, oder?
Nun leben wir Menschen ja von, in und durch Beziehungen. Ohne sie werden wir krank. Und wie sehr uns im Moment die Erfahrung von Nähe, Gemeinschaft und alltäglichen Ritualen fehlt ist ja mittlerweile eine Erfahrung, die wir alle machen müssen.
Mir persönlich zumindest wird schmerzhaft bewusst, wie sehr mir „meine Leute“ fehlen. Andererseits fühle ich aber auch in einer ganz neuen Weise die Nähe zu denen, die zu mir gehören, obwohl ich sie zurzeit nicht sehen kann. Viel klarer, viel näher, viel inniger ... jeden Tag: in den Momenten, in denen ich mir ihr Gesicht vorstelle, ihre Stimme mit meinen inneren Ohren höre und in den Erinnerungen, die sie mir gegenwärtiger sein lassen, als wenn alles wie früher oder „vor-normal“ wäre.

Eigentümlich:

Im Abstand offenbart sich eine Nähe, die ich sonst nicht so dicht erfahren habe.

Natürlich würden wir uns gerne auch sehr lebhaftig begegnen, uns in den Arm nehmen oder die Hand auf die Schulter legen. All diese Zeichen von Freundschaft und Verbundenheit, die jetzt nicht mehr einfach so möglich sind unter den allermeisten. Und gerade durch die Unmöglichkeit merken wir bewusster als sonst, was uns verbindet, und was wir gerne ausdrücken würden.

Ich fühle „in einer ganz neuen Weise die Nähe zu denen, die zu mir gehören, obwohl ich sie zurzeit nicht sehen kann.“ schrieb Johannes.

Diesen Satz können wir auch auf Jesus Christus beziehen, auf sein Fehlen und sein intensives Da-sein.

Einerseits ist Jesus Christus ganz weit weg, im „Himmel“.

Andererseits ist er gerade dadurch ganz nahe. Gerade dadurch kann er *überall* ganz nahe sein. Wenn Jesus, wie damals in Israel, in Galiläa an einem Ort leiblich da wäre, dann wäre seine Anwesenheit dort sehr intensiv sichtbar und erlebbar. Aber sie wäre eben begrenzt. Er war dann eben nicht gleichzeitig auch in Rom z.B.

Heute, wo er „im Himmel“ ist, kann er gleichzeitig in Israel sein, in Rom, Münster oder eben auch in Schermbeck. Überall dort, wo Menschen sich mit ihm innerlich in Verbindung setzen, wo sie sich mit seinem Leben, seinem Wort auseinander setzen und es in die Tat umsetzen.

Im *Vater-unser* beten wir: „Wie im Himmel, so auf Erden.“ Unser Leben, unser Alltag hier auf der Erde hat die Chance, den Himmel wiederzugeben. Jedenfalls ist das unser Wunsch, wenn wir das *Vater-unser* bewusst beten. Und der Weg zu dieser Erfahrung von Himmel, von Gegenwart Gottes ist für uns die gelebte Beziehung zu Jesu Christus.

Diejenigen, welche am Gottesdienst regelmäßig teilnahmen, waren vor „Corona“ schon nicht die Mehrheit der Getauften – um es mal vorsichtig zu sagen. Und jetzt nach einigen Monaten mit dieser Distanz, welche die Krankheit geschaffen hat, entfernen wir uns auch mehr noch als vorher vom Gottesdienst. Das geschieht z. T. aus Furcht vor der Ansteckung. Vielleicht steckt auch mehr dahinter. Wie dem auch sei.

Ein Lied drückt stark einen Wunsch von mir aus:

Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen ganz neu:
Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns,
Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.

Wo Menschen sich verschenken die Liebe bedenken und neu beginnen, ganz neu:
Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.

Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden, und neu beginnen, ganz neu:
Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.

Vielleicht kann dieses Fest Christi Himmelfahrt etwas in uns neu werden lassen: den Wunsch nach der Nähe Jesu Christi. Zu spüren, dass er nicht weit weg ist, sondern uns ganz nahe: Jetzt im Gottesdienst; wenn wir uns auf der Straße begegnen und zulächeln hinter der Maske; wenn wir überlegen, welche Ideen wir entwickeln, damit Menschen den Kontakt nicht verlieren zu anderen; oder auch, wenn wir im stillen Gespräch Jesus sagen, wie wichtig die Freundschaft mit ihm für uns ist.

Allen ein gesegnetes Fest!

Klaus Honermann